

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

Goldsmith, Oliver

Leipzig, 1781

VD18 90842154

Neunter Brief. An Fum Hoam.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213602](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213602)

„Wenn das Leben in der Jugend so unange-
nehm ist,“ sprach er zu sich selbst, „was will
es im Alter werden? Ist es iso gleichgültig,
so muß es alsdann hassenswerth seyn.“ Die-
ser Gedanke verbitterte jede Ueberlegung, bis
er endlich seinen Ueberdruß mit einer Pistole
endigte.

Neunter Brief.

An Sam Hoam.

Zu den hiesigen Zeitungen habe ich seit nicht
völlig einem halben Jahre nicht weniger
als fünf und zwanzig große Männer, siebzehn
sehr große Männer und neun außerordentliche
Männer zusammengerechnet. Dies sind die
Männer, sagt die Zeitung, die die Nachwelt
mit Bewunderung ansehen wird, dies die Na-
men, die der Ruf allen kommenden Menschen-
altern entgegenrufen wird. Sechs und vier-
zig große Männer in einem halben Jahre be-
läuft sich gerade auf zwen und neunzig in ei-
nem Jahre. Ich wundre mich, wie die Nach-
welt sie alle wird behalten können, oder ob
die Menschen in künftigen Zeiten ein andres
Geschäfte haben werden, als daß sie das No-
gister auswendig lernen. Hält der Mayor

eine Rede, so wird er sogleich zum großen Manne. Macht ein Bedant aus seinem Kollekaneenbuche einen Follioband, so wird er augenblicklich groß. Zwingt ein Poet abgedroschne Gedanken in Reime, so wird er ein großer Mann. So klein auch der Gegenstand der Bewunderung ist, so wird er doch von einer Menge noch kleinerer Verdänerer begleitet: das Geschrey beginnt in seinem Gefolge, er geht der Unsterblichkeit entgegen und sieht mit Selbstzufriedenheit auf die begleitende Menge zurück.

Ich wurde gestern von einem Herrn zum Mittagessen eingeladen, der mir ein Stück Wildpret, eine Schildkröte und einen großen Mann versprach. Ich kam: das Wildpret war schön, die Schildkröte gut, aber der große Mann unerträglich. So bald ich wagte zu reden, so widersprach er mir: ich machte einen zweiten und dritten Versuch und wurde allemal zurückgeschlagen. Ich wollte ihn noch einmal angreifen und lenkte das Gespräch auf die chinesische Regierung; aber auch hier widersprach er mir wie vorher. Himmel! dieser Mann kennt China besser als ich! dachte ich bey mir. Ich sahe mich um, ob

jemand auf meiner Seite wäre, aber jedes
 Auge war auf den großen Mann gerichtet.
 Wenn einmal jemand hier sich einen Sie-
 gel von Bewunderern verschafft hat, so kan er
 so lächerlich seyn als ihm gut dünkt: Alles
 gilt für Erhabenheit und für gelehrte Abwe-
 senheit. Wenn er die gewöhnlichen Regeln
 der Höflichkeit übertritt und eine Theekanne
 für eine Tabatsbüchse ansieht, so sagt man,
 daß seine Gedanken auf wichtigere Gegenstän-
 de geheftet sind: sprechen und handeln wie
 der Rest des Menschengeschlechts, heißt nicht
 größer seyn als sie. Das Seltsame ist schon
 in der Idee der Größe mit begriffen; denn
 wir erstaunen selten über eine Sache, die uns
 ähnlich steht.

Wenn die Latarn einen Lama machen, so
 ist ihre erste Sorge, ihn in einen dunkeln Win-
 kel des Tempels zu stellen: hier sitzt er halb
 verborgen und regiert die Bewegungen seiner
 Hände, Lippen und Augen, aber vor allen
 Dingen wird ihm Ernst und Stillschweigen
 geboten. Dies ist gleichwohl nur das Vor-
 spiel zu seiner Vergötterung: eine Menge Per-
 sonen werden unter das Volk ausgesendet,
 seine Frömmigkeit, seinen Ernst und seine Liebe

zum rohen Fleische auszurufen: das Volk glaubt ihnen aufs Wort und nähert sich dem Lama mit der ehrfurchtvollsten Demuth; er nimmt ihre Verehrung unbeweglich an; wird ein Gott und seit dieser Zeit mit dem Löffel der Unsterblichkeit von seinen Priestern gefüttert. Das nämliche Rezept dient in diesem Lande, einen großen Mann zu machen. Der Abgott hält sich verschlossen und sendet seine Emissaren aus, die ihn recht loben müssen; und sogleich, er sey Staatsmann oder Autor, wird er auf die Liste des Ruhms gesetzt und gelobt, so lange es Mode bleibt, ihn zu loben, und so lange er mit Klugheit seine Geringsfügigkeit vor dem Publikum verbirgt.

Ich habe verschiedene Länder besucht, und doch kam ich niemals in eine Stadt, die nicht zehn oder zwölf von diesen kleinen großen Männern hervorbrachte: Alle glauben, den übrigen Menschen bekannt zu seyn, und wünschen sich zu ihrem ausgebreiteten Ruhme Glück. Es ist lustig, wenn zwey solche gelehrte Wunder auf die Bühne treten und sich wechselseitig loben. Ich war zugegen, als ein renommirter Doktor für den sinnreichsten Mann in der Welt erklärt wurde, weil er eine Lobrede

auf einen gewissen Mönch gesagt hatte, und der Mönch hatte die Höflichkeit, den Ruhm mit ihm zu theilen.

Der nämliche Grad von unverdienter Schmeichelei, der unsern großen Mann im Leben begleitet, folgt ihm auch ins Grab. Es geschieht oft, daß einer von seinen Bewunderern sich hinsetzt und eine Geschichte von dem Leben und den Schriften des großen Mannes zur Welt bringt, das man mit Recht die Revolutionen eines Lebens zwischen dem Rammin und dem Armstuhle nennen kan. Darinne lernen wir, in welchem Jahre er geboren ward, in welchem frühen Alter er Beweise von ungewöhnlichem Genie und Fleiße gab, nebst den Einfällen, die seine Vase und Mutter sammelten, als er noch ein Knabe war. Das zweite Buch der Geschichte bringt ihn auf die Universität, wo uns sein erstaunender Fortgang in der Gelehrsamkeit gemeldet wird, und seine große Geschicklichkeit, Strümpfe zu flicken und Bücher zusammenzukleistern, um die Bände zu ersparen. Er erscheint darauf in der Republik der Wissenschaften und giebt seinen ersten Folianten heraus: nunmehr steht der Kolossus, und seine Werke wer-